

Betrachtungstext: 2. Adventsonntag (A)

Unsere Hoffnung gründet auf
der Gegenwart Gottes in der
Geschichte – Hoffnungsvoll
unsere Vergangenheit
betrachten – Uns in Jesus zu
verankern öffnet uns für die
Zukunft

"DAS JÄHRLICHE GEDENKEN an die
Geburt des Messias in Bethlehem
erneuert in den Herzen der
Gläubigen die Gewissheit, dass Gott
seine Versprechen hält. Der Advent
ist also eine starke Verkündigung der
Hoffnung"¹ . Und bei der Betrachtung
der Hoffnung kann man dem Irrtum
verfallen, dass sie ausschließlich auf

die Zukunft ausgerichtet ist; es scheint, als würde der Rückgriff auf diese Tugend angesichts von Widrigkeiten jeglicher Art darin bestehen, die Vergangenheit zu verwerfen, die Augen vor der Gegenwart zu verschließen und von einer besseren Zukunft zu träumen.

Es ist jedoch kein Zufall, dass diese liturgische Zeit der Hoffnung zwischen dem Gedenken an das erste Kommen Jesu Christi in Bethlehem und der Erwartung seiner glorreichen Wiederkunft am Ende der Zeiten liegt. Mit anderen Worten: Der Advent erinnert uns sowohl an die Vergangenheit als auch an die Zukunft. "Unsere Hoffnung ist nicht grundlos, sondern gründet sich auf ein Ereignis, das in der Geschichte angesiedelt ist und zugleich die Geschichte übersteigt: das Ereignis, das Jesus von Nazareth darstellt"².

Matthäus stellt Johannes den Täufer als den Vorläufer Christi vor. Er kündigt die baldige Ankunft dessen an, auf den man so lange gewartet hat: "Tut Buße, denn das Himmelreich ist gekommen". Aber dieser Messias wird nicht mit einem Kraftakt auftauchen, wie viele sich das vorgestellt haben: Er wird in einer Krippe geboren. Gott ist kein fernes, schwer zu erkennendes Wesen geblieben, das wenig von unseren Problemen versteht und mit dem es fast unmöglich wäre, in Beziehung zu treten. Der Schöpfer ist als einer von uns in unsere Geschichte eingetreten und ist uns sehr nahe gekommen: Das ist die Wurzel unserer Hoffnung.

"ALLES, was in der Vergangenheit geschrieben wurde, ist zu unserer Belehrung geschrieben worden,

damit wir durch die Geduld und den Trost der Schrift Hoffnung haben" (Römer 15,1-9). Es mag sein, dass wir nicht immer wissen, wie wir diese Hoffnung aufrechterhalten können. Die Erfahrung unserer eigenen Schwächen kann uns glauben machen, dass Gott irgendwann die Geduld mit uns verlieren wird. Doch der Herr sieht, dass wir ihn brauchen, auch wenn wir mit einem "zerbrochenen und zerknirschten Herzen" (Ps 51,17) zu ihm kommen. Denn, wie der heilige Paulus schreibt: "Wo die Sünde im Überfluss ist, da ist die Gnade im Überfluss" (Röm 5,20). Der heilige Josefmaria betrachtete die Erfahrung der eigenen Schwächen mit Optimismus: Er war der Meinung, dass die Grundlagen des geistlichen Lebens umso tiefer sein können, je deutlicher sie sind³.

Aus diesem Grund wird die Tugend der Hoffnung von zwei Haltungen

genährt, die anscheinend
gegensätzlich sind. Einerseits schöpft
sie Kraft aus der Dankbarkeit für all
das, was der Herr uns geben wollte.
Eine Hoffnung, die in Gottes großer
Liebe zu uns und in seinem Wirken
an uns verwurzelt ist, kann uns in
schwierigen Zeiten Halt geben.
Unsere Hoffnung wird aber auch
gestärkt, wenn wir unsere eigene
Biografie mit einem versöhnlichen
Blick betrachten: "Wenn wir uns
nicht mit unserer Geschichte
versöhnen, können wir nicht einmal
den nächsten Schritt tun, denn wir
werden immer Gefangene unserer
Erwartungen und der darauf
folgenden Enttäuschungen sein"⁴.
Gott verlangt nie etwas Unmögliches
von uns; er möchte nur, dass wir ihn
in die Tiefen unserer Seele einlassen,
auch in unsere Vergangenheit. Dann
wird er in der Lage sein, unsere
zukünftigen Schritte in Richtung der
kommenden Begegnung mit Christus
zu lenken.

DIE ANTIKE IKONOGRAPHIE stellte die Hoffnung als Anker dar. Daher ist auf vielen Schiffen der schwerste und wichtigste Anker nach dieser theologischen Tugend benannt. Die Hoffnung auf Gott stärkt uns in Zeiten des Sturms. Aber das Bild des Ankers sollte uns nicht an eine vitale Unbeweglichkeit denken lassen, als ob die Lösung unserer Probleme darin bestünde, gelähmt zu bleiben. Jesus Christus kommt, um alles zu erneuern (vgl. Offb 25,1). Wenn wir uns also in ihm verankern, sind wir bereit, die Segel zu setzen und ungeahnte Ozeane zu durchqueren.

"Er wird die Schwachen mit Recht und die Armen auf Erden mit Gerechtigkeit richten" (Jes 11,4). Hoffnung verbindet eine realistische Akzeptanz unserer Verletzlichkeit mit einer Offenheit für die Gaben, die Gott uns jeden Tag schenkt. Ohne

unsere Persönlichkeit oder unsere Vergangenheit zu verleugnen, wollen wir uns nach und nach mit unserem Herrn Jesus Christus bekleiden (vgl. Röm 13,14). Auf diese Weise wird die Ankunft Jesu an Weihnachten nicht nur ein äußeres Ereignis sein, sondern wir werden eine größere Nähe zu diesem Gott erreichen, der ein Kind werden wollte, um in unsere Herzen zu passen.

Der heilige Josefmaria betrachtete die Hoffnung als ein "sanftes Geschenk Gottes (...), das unsere Seelen mit Freude erfüllt"⁵. Die Verankerung unseres Lebens in der Vergangenheit unserer Erlösung und in der Zukunft des zweiten Kommens Jesu verleiht der Gegenwart eine göttliche Sanftheit; jeder Augenblick unseres Lebens wird zu einer Begegnung mit Jesus, der gekommen ist und der kommen wird. Maria, unsere Hoffnung, verstand es, ihre eigene Geschichte für die Zukunft

Gottes zu öffnen, und deshalb war sie in jedem Augenblick ihres Erdenlebens so glücklich.

1 Johannes Paul II., Audienz, 17. Dezember 2003.

2 Benedikt XVI., Predigt, 1. Dezember 2007.

3 Vgl. Der heilige Josefmaria, *Der Weg*, Nr. 712: "Dein Sturz ist sehr tief! - Fange von hier unten wieder mit dem Aufbau an. (...)".

4 Franziskus, *Patris corde*, Nr. 4.

5 Der heilige Josemaría, *Freunde Gottes*, Nr. 206.

pdf | automatisch generiertes
Dokument von [https://dev.opusdei.org/
de-at/meditation/betrachtungstext-2-
adventsonntag-a/](https://dev.opusdei.org/de-at/meditation/betrachtungstext-2-adventsonntag-a/) (12.08.2025)